

Erinnerungen von Ursula Winterberg an den 3. März 1943

Ursula Winterberg war im März 1943 17 Jahre alt und erinnert sich:

Am Abend des 3. März ging ich mit einer Freundin ins Kino, in die Schauburg in der Bahnhofstraße. Das Kino war gesteckt voll, schließlich war es damals das einzige Vergnügen, das man hatte.

Erst kam die Wochenschau, dann ein lustiger Vorfilm und plötzlich fingen die Sirenen an zu heulen. Wir blieben erst noch sitzen, denn wir schätzten die Gefahr als nicht so groß ein. Aber dann scheuchte die Platzanweiserin, Frau Germ, alle Besucher mit der Bemerkung: „Behaltet die Eintrittskarten, die gelten morgen auch noch!“ energisch aus dem Kino. Die Schauburg selbst hatte keinen Keller, so sind wir in den Keller eines Nachbarhauses gehastet. Der Keller war voller Menschen. Wir standen dichtgedrängt und hörten voller Angst den ungeheuren, unvorstellbaren Lärm. Es waren furchtbare Minuten, Stunden. Wie lange es so ging, weiß ich heute nicht mehr. Plötzlich rief jemand von hinten: „Alles wieder raus. Es brennt!“ wir rannten raus und in den Keller des nächsten Hauses. In der Bahnhofstraße brannte es überall.

Endlich kam die Entwarnung und wir verließen den Keller. Überall brannten die Häuser, auch die Schauburg brannte. Was für ein unheimliches Glück, dass wir nicht dringeblichen waren.

Ich rannte durch die Bahnhofstraße nachhause in die Goethestraße. Die Häuser an der Bahnhofstraße brannten, aber es waren niedrige Häuser mit Vorgärten, weit zurück von der Straße, so dass man trotzdem auf der Straße laufen konnte. Wenn ich heute durch die Bahnhofstraße gehe und die hohen, dicht stehenden Häuser sehe, bekomme ich manchmal richtig Angst. Mir drängt sich der Gedanke auf, was mir damals bei dieser Bebauung hätte passieren können.

Unterwegs fuhr mein Vater mit seinem Dreirad Goliath an mir vorbei, er sah mich aber nicht. Das Haus, in dem wir erst seit 3 Tagen wohnten, stand noch, es waren aber alle Fenster zerbrochen. Mein Vater hatte besorgt nach seiner Familie geschaut, obwohl sich meine Mutter drei Tage zuvor von ihm getrennt hatte und mit uns drei Kindern ausgezogen war. Ich wollte nun unbedingt meinem Vater Bescheid sagen, dass es mir gut ging. Ich war ja als einzige nicht bei der Familie gewesen. Es rührte mich unheimlich, dass er sich doch noch Sorgen um uns machte und nach mir gesucht hatte.

Ich rannte durch die Bahnhofstraße zum Städtischen Elektrizitätswerk. Mein Vater war nämlich Leiter des städtischen Elektrizitätswerks und wir hatten im ersten Stock des Gebäudes gewohnt. Ich war in diesem Haus geboren worden und dort aufgewachsen. Meine ganze Kindheit und Jugend war mit diesem Haus verbunden.

Beim Näherkommen sah ich, dass das Werksgebäude und der Bahnhof daneben, einfach alles, brannte! Es war furchtbar für mich zu sehen, wie das Haus, in dem ich mein ganzes Leben verbracht hatte, brannte!

Mein Vater sah mich kommen, lief mir entgegen, schickte mich aber mit den Worten: „Geh zu Jonas, Rosengarten 15, da sind die Andern alle!“

Aber dort brannte auch das Haus, das Dach war schon völlig zerstört.

Hinter dem Haus war ein großer, freier Platz. Dort traf ich die Familie Jonas und andere Nachbarn.

Hinterher erzählte mir mein Vater, was im Werksgebäude in der Nacht passiert war: Beim Fliegeralarm mussten alle Angestellten, die zum Teil auch im Haus wohnten, in den Keller, der als Luftschutzkeller ausgebaut war. Aber zwei Arbeiter blieben zur Bereitschaft oben im Umschaltraum. Zum Keller war eine Telefonleitung gelegt. Als nun beim Angriff eine Brandbombe ins Haus fiel, rief der Diensthabende im Keller an, dass das Zimmer von August Bahr brannte. Der verließ den Keller, aber im Freien wurde er von herumfliegenden Trümmern getroffen. Mein Vater fuhr ihn noch ins Krankenhaus, auf der Pritsche des Dreirädrigen Goliaths, immer den Löchern in der Holmer Straße ausweichend. Aber als er im Krankenhaus ankam, war August Bahr schon tot.

Durch den Brand im Elektrizitätswerk hatte Wedel 3 Tage keinen Strom und auch sonst war nichts mehr, wie es vorher war. Dreiviertel meiner Geburtsstadt war zerstört.

Das Gebäude des Elektrizitätswerks blieb erhalten, es fehlte nur der zweite Stock, der wurde nie wieder aufgebaut und heute ist dort das Theater untergebracht.

Aufgeschrieben: Dorothea Snurawa (Zeitzeugenbörse Wedel), 15.02.2013